

Aus dem Leben eines lauenburgischen Pastoren des 17. Jahrhunderts.

Bauusteine zur Geschichte des Basthorster Kirchspiels.

Von Pastor Kurt Feilcke.

Der dreißigjährige Krieg war vorüber. Überall, wo er gewüthet hatte, war Trümmerfeld. Auch in Lauenburg. Doch schlimmer noch als die Verwüstung von Haus, Garten und Feld und dadurch die bittere Verarmung der überlebenden Bevölkerung war die Zerschlagung aller inneren Werte, die Untergrabung des gesunden Volksempfindens und der guten Sitte. So galt es, äußerlich und gleichzeitig innerlich ganz neu zu bauen. Eine schier übermenschengroße Aufgabe, die hier auf allen Gebieten des Lebens geleistet werden mußte, in Staat, Kirche, Schule, Haus.

In diese Zeit des Wiederaufbaues fällt die Amtszeit Andreas Lamprechts. Er war ein Mann der zähen Kleinarbeit, der sich in seiner dreißigjährigen Tätigkeit als Pastor in Basthorst still, aber unermüdlich für das Ziel einsetzte, in seiner Gemeinde wieder gesunde und geordnete Verhältnisse zu schaffen. Die Schwierigkeiten waren übergroß, aber seine Tatkraft war größer. So mag sein Lebensbild gezeichnet werden als das Bild eines Mannes, der an seinem Platz einen wichtigen Dienst geleistet hat, zugleich als ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte Lauenburgs.

Andreas Lamprecht wurde „im großen lutherischen Jubeljahre“ 1630, am 27. Oktober, in Ascherleben geboren, das damals zum Fürstentum Halberstadt gehörte. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt und dann die Gymnasien in Mühlhausen und Magdeburg. Drei Jahre studierte er Theologie in Leipzig und Helmstedt. Auf einer Reise durch Holstein kam er 1655 zu dem „Hochgelahrten und Sinnerreichen Herrn Christian von Stöcken“, der in Trittau Pastor war. Hier hat er sich wahrscheinlich länger aufgehalten. Jedenfalls wurde er 1659 aufgefordert, am Weihnachtstage in der damals vakanten Basthorster Gemeinde zu predigen, und wohl auf Grund dieser Predigt — am 27. Februar 1660 „ganz unversehens“ vom Kirchenpatron Peter von Uffeln und der ganzen Gemeinde „unter vielen anderen recommandirten“ Personen zum Pastor erwählt und berufen. Seine Probepredigt hielt er Quinquagesimae über das Evangelium des Tages Luk. 18, 31—43. Dabei wurde ihm das Berufungsschreiben überreicht. Jetzt nach Lauenburg geschickt, mußte er hier zwei Probepredigten halten, wurde von D. Albert Elers, Fürstl.

Niederländischem Generalsuperintendenten, im Beisein zweier Pastoren am 10. April geprüft, dann am Gründonnerstag, den 19. April, nach einer dritten Predigt, in Lauenburg ordiniert, darauf Cantate, den 20. Mai, in Basthorst eingeführt. Hierbei assistierten die Pastoren Rivius, Schwarzenbek, und Granzius, Brunstorf.

Wie sah es damals in Basthorst aus? — Zum Gut gehörten die Dörfer Basthorst, Dahmker und Hamfelde. Besitzer war bis in die letzte Zeit vor dem großen Kriege die Familie derer von Schack. Herzog Franz Albrecht von Lauenburg, der bekannte General, ein Bruder des regierenden Herzogs, strebte danach, es in seine Hand zu bekommen. Das gelang ihm 1617, doch nur für kurze Zeit. 1637 bemühte sich der regierende Herzog August vergebens, es als erledigtes Lehen einzuziehen. Im nächsten Jahre (1638) brachte es Franz Albrecht abermals in seinen Besitz, dieses Mal als Gläubiger. Der Obrist Hartich Alsche Schack befriedigte zwar zwei Jahre später die Gläubiger mit 30 000 Rthlr.; als er aber 1645 starb, konnte seine Witwe das Gut „wegen des erbärmlichen Kriegswesens“ nicht halten. Sie verkaufte es für 29 000 Rthlr. und 100 Dukaten an Peter von Uffel. Da mit dem Gutsbesitz auch das Patronat über die Kirche verbunden war, war er es, der Andreas Lamprecht nach Basthorst berief.

Lamprechts Amtsvorgänger, Pastor Andreas Gregorius — derselbe, von dem das Bibelpult auf unserm Altar stammt, — hatte sich mit dem Patron erzürnt, war deshalb Trinitatis 1659 „mit einem deutschen Regiment Reuter als feldprediger“ von Basthorst weg nach Moskau gegangen und dort an der deutschen Kirche als Pastor geblieben. (Übrigens zog seine Frau mit den Kindern ihm erst 1663 nach.) 1657 aber hatten infolge des dänisch-schwedischen Krieges durchziehende Polen Basthorst verwüstet und geplündert. Unter anderm waren ihnen 46 Rthlr. in die Hände gefallen, die der Kirchenkasse gehörten und auf dem Gut in Verwahrung gegeben waren, während andere 31 Rthlr. von den Kirchenjuraten hatten rechtzeitig nach Bergedorf gebracht werden können. Von Frieden war wenig zu spüren. Noch 1660 wurde auf Basthorster Gebiet ein Soldat (Wegener aus Bremen) von seinen Kameraden ausgeplündert und durch den Kopf geschossen. Trotzdem ein „Barbierer“ aus Bergedorf ihn verband, starb er nach vier Tagen. Doch über die damaligen Verhältnisse kann uns am besten Pastor Lamprecht selbst erzählen, so wie er es im ältesten Basthorster Kirchenbuch getreulich aufgezeichnet hat: „So ist mit dem Kirchenwesen hieselbst ein wunderlicher Zustand gewesen, daß alles drunter und drüber gangen, und nicht nuhr nichts gebessert und vermehret, sondern vielmehr was dagewesen, verwüstet und verringert worden. Daß ich also alles so wol bei den Kirchspielen leuten, als auch bei den Kirchen gebeuden, in großer unordnung vorgefunden, und hat auch sehr große mühe gefostet alles wieder zu repariren und in gute ordnung zubringen. — Also daß auch die Kirche fast wüste, und niemand, wen es geregnet, truken darinn sitzen, auch der Pastor auf der canzel nicht truken stehen können, dazu auch kein absonderlicher beichtstuhl gewesen; so ist auch der Kirchenthurm sehr verfallen, etliche stuk auß der großen Glocken gesprungen, daß man

fast nicht mehr damit hat leuten können. item daß pfarrhaus, ob es gleich anno 1654 erst neu gebauet und also nur 5 Jahre gestanden, ist samt der Rüsterey also verwüestet gewesen, als men in vielen Jahren niemand darin gewohnet. — Im pfarrhause ist nichts mehr gewesen, als ein alter tisch, und etliche bänke in den stuben, die anderen alten bänke im hause, die bretter und schlete oder latten auf dem balken, die beume in den höfen, so noch hätten gebrauchet und denen nachfolgern zunuze kommen können, item alle zeune um beide höfe, sind zerrissen, umgehauen und verbrandt worden, daß es in, und um dem pfarrhause nicht anders, als eine wüstenei ausgesehen. Drey alte kirchen kühe sind von meinem Antecessore hinterlassen, davon die beste, in der damahligen grassirenden feuche unter dem Viehe, gestorben, da ich kaum 14 tage hier gewesen, die andern beide haben den ganzen Sommer hindurch gekrauet, biß endlich die älteste, steilke genant, im herbste, da sie der frau Pastörin ihrer aussage nach, 22 Jahr alt gewesen, auch gestorben, daß ich also von den kirchen kühen bei meinem antritt nichts als mühe und verdriß, ganz und gar aber keinen genieß gehabt habe. Die dritte kirchen kuh ist noch über 4 Jahr standhaft geblieben. Der aker ist auch in diesem wunderlichen Zustande, ohn gepflüget und unbesäet liegen geblieben. Zu meinem großen schaden, und habe also nicht das aller geringste weder an Winter- noch an Sommerkorn ausgesäet, vorgefunden. — Die erste aussaat an gärten und haber habe ich weil eine große teuerung einfiel, nicht nur teuer bezahlen, sondern auch fast alles, was davon gewachsen, empehren müssen, indem es theils Von den Kriegesleuten, theils von meinen gottlosen nachbahren und ungehorsamen kirchspiel-leuten, muthwilliger weise verderbet, abgehütet und zu nichte gemacht wurde, daß ich davon gar wenig nutzen gehabt. Wie auch nachgehends in folgenden Jahren die Kirchspielsleute selten den aker, wie sich gebühret, recht und wohl gepflüget und geegget haben, dazu unterschiedliche gewesen, die mir das pflicht-korn etliche Jahr nach einander vorenthalten, und endlich mit der helffte bezahlet, daß ich also von meinem akerbau und auch auß dem Kirchspiel nicht so viel korn haben können, als in meiner schlechten Haushaltung von nöthen gewesen, sondern ofters wie (?) vorab in den teuren Jahren, mein brodt-korn kaufen und bei meiner schweren und sauren arbeit, davon ich nichts als stank und undank gehabt, daß meinige verzehren müssen. Gott bessere es!“

Ein ernstes Bild, das Lamprecht hier von der Zeit seines Amtesantritts zeichnet. Wer es versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, sieht harte Not, überall Schwierigkeiten und Enttäuschungen und wenig Freude. Alle Gebäude in traurigstem Zustande, der Aker, der ihm das Brotkorn liefern sollte, un gepflegt, vor allem aber das bittere Gefühl innerer Vereinsamung unter Menschen, die hart geworden sind durch die Erfahrungen eines Krieges, der ein Menschenalter lang alles niederstampfte; die ihm oft abweisend gegenübertraten und ihn auch da nicht verstanden, wo er ihr Bestes wollte. Manch einem hätte das den Schwung und die Arbeitsfreude genommen. Er hat sich nicht niederdrücken und von seinem Ziel abbringen lassen. Röst-

lich seine frische, urwüchsige Art, anschaulich zu schildern! Gleich köstlich der herbe Schluß: „Gott bessere es!“ Wie ernst er seine Aufgabe ansah, zeigt ein wohl selbst verfaßtes Gedicht, das er in Gebetsform an den Anfang seiner Aufzeichnungen stellte, und dessen zweiter Vers heißt:

„Darum seuffzte ich von herzen,
Herr, zu Dir, und bitte Dich!
Weil hier gilt kein leichtes scherzen,
Deine gnade rüste mich.
Hilff Du mir mein amt volbringen!
So wird alles wol gelingen.“

Die eigentliche beste und tiefste Arbeit eines Seelsorgers geschieht in der Stille „unter Ausschluß der Öffentlichkeit“. Daß seine eigenen Aufzeichnungen hierüber nichts sagen konnten, ist schade, aber nur zu verständlich. Vielleicht gibt uns das bei der Visitation vom 25. Juni 1683 aufgenommene Protokoll in diesem Punkte eine gewisse Ergänzung, wenn es sagt: „Die gemeine ist mit ihrem Pastore wohl zufrieden, und hat sich nicht über ihn zu beschweren.“

Mit seinem Kirchenpatron ist er, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, gut ausgekommen. Viermal finden sich Angehörige der Familie von Uffeln unter den Taufpaten seiner Kinder. Diese Familie erfüllte ihre Patronatspflichten äußerst gewissenhaft und tat oft mehr als ihre Pflicht, so wenn der Kirchenpatron dem Pastorat eine Wiese schenkt, wenn Peter von Uffeln zum Umgießen der großen Glocke einmal 25 Rthlr. und später noch einmal 30 Rthlr. gibt oder Dominicus von Uffeln zu den Kosten der Generalvisitation von 1683 10 Rthlr. beisteuert. Peter von Uffeln hat das von den Polen weggenommene Geld nacheinander ersetzt. Immer wieder lesen wir, daß er irgendeine bauliche Instandsetzung an den kirchlichen Gebäuden oder eine Verbesserung des Pastoreneinkommens veranlaßt, und 1668, in seinem Todesjahre, hat er der Kirchengemeinde einen neuen wertvollen Altar geschenkt, der in den Marmorwerkstätten Amsterdams hergestellt wurde und noch heute die Basthorster Kirche ziert. Doch das Verhältnis zwischen Pastor und Patron war über alle diese Schenkungen hinaus ein wirkliches Vertrauensverhältnis. Das beweist am besten die Tatsache, daß Peter von Uffeln, als er in Hamburg ernstlich erkrankte und den Februar 1668 hindurch still zu Bett liegen mußte, Andreas Lamprecht rufen und sich von ihm für den letzten, schwersten Weg rüsten ließ. Er ist dann am Abend des 2. März unter dem Gebet seines Seelsorgers „ohne einiges rücken und jüken ganz sanft und Selig“ entschlafen und am 11. März in Basthorst beigesetzt.

Über die Amtstätigkeit Pastor Lamprechts weiß das Visitationsprotokoll vom 25. Juni 1683 zu berichten: „Der Pastor disponiert alle seine predigten und schreibt dieselben auch mehrtheils auf.“ Über seine Bücher sagt es: „Er hat außer oder neben denen libris Symbolicis den Bafium, Weinrichium, und sonderlich vor diesem des Hülsemanni predigten fleißig nachgeschrieben.“ Der „Weinrichius“ war eine Postille; das sehen wir aus dem Inventarienverzeichnis

von 1699, wo Pastor Trapp u. a. aufführt: „Die Postilla Weinrichii in Folio“.

Es macht Freude, an Hand des Kirchenbuches von Jahr zu Jahr zu verfolgen, mit welcher Zielstrebigkeit Andreas Lamprecht daran gegangen ist, auch äußerlich wieder aufzubauen. „So habe derowegen mich bemühet, dieses alles in einen andern und besseren stand zu bringen, auch bei meinem Herrn Patrono, dem Wohlgebornen Herrn Peter von Uffele und der ganzen Gemeine durch mein vielfältiges predigen, bitten, vermahren und anhalten, endlich so viel erlanget, daß solches alles, was schadhafft, nicht nur ist repariret, sondern auch ein mehreres darzu gebauet“, sagt er einmal selbst mit einem gewissen Stolz. Und er hat Recht, denn was geschafft wurde, ist in Anbetracht der damaligen Verhältnisse in der doch immerhin kleinen Gemeinde viel. Das Pfarrhaus wurde gründlich überholt, Studierstube, Speisekammer, Kinderkammer neueingebaut und auch in der Inneneinrichtung manches beschafft, Bachhaus, Wagenhaus und Viehstall neugebaut. Auch das Küsterhaus wurde neu gedeckt und gänzlich überholt. Am hölzernen Kirchturm arbeiteten drei Zimmerleute 7 Wochen. Die Aufsicht bei allen kirchlichen Arbeiten hatten die Kirchjuraten. Sie erhielten Entschädigung „vor ihre verseumnisß und zehrung“. Damit die Handwerker umso fleißiger arbeiteten, wurde ihnen zuweilen eine Mahlzeit oder auch eine Kanne Bier auf Kirchenkosten gegeben. Drei auswärtigen Maurern wird einmal in der Küsterei ein Bett gehalten, für das dann der Küster entschädigt wird. Die Baumaterialien wurden aus den benachbarten Städten geholt, Bretter aus Hamburg und Lübeck, Steine aus Bergedorf, die Handwerker oft von weit her, der Glaser aus Mölln, die Maurer aus Bergedorf. In den Dörfern scheint es an Bauhandwerkern nur Schmiede gegeben zu haben. Die gesprungene große Glocke wurde von Lübecker Glockengießern in Balthorst zerschlagen und dafür gleich wieder an Ort und Stelle eine neue Glocke gegossen. Die Kirchenrechnung enthält für diese Arbeiten Ausgaben für Holz und Talg und 1150 Mauersteine zur Glockenform, die dafür aus Mölln geholt wurden. Das Kirchendach wurde neu mit Pfannen gedeckt, in der Kirche neues Gestühl und ein neuer Beichtstuhl beschafft, ebenfalls zwei Leichenbahnen und je ein schwarzes und ein weißes „Leichlaken“ mit aufgesteckten Kreuzen. Übrigens sprang die eben erst gegossene Kirchenglocke schon wieder am 31. Juli 1686, als zu Ehren Herzog Franz Erdmanns geläutet wurde, durch das wilde und unsachgemäße Läuten der dazu bestellten Gemeindeglieder. Sie wurde dieses Mal in Hamburg vom Ratsglockengießer neu gegossen. Im Juli 1684, „da ein sehr trufener Sommer und großer Wasser Mangel war“, wurde der Brunnen am Pfarrhause gegraben, „also daß man nunmehr alle Zeit Winter und Sommer, Gott lob, gut, rein, schön und frisch Wasser haben kan, und ist dieses billig für ein herrliches und sonderliches Kleinodt bei diesem Hause zu halten“.

Zu all diesen Urzeiten setzt Lamprecht den Stoßseufzer: „Waß nun dieses alles, bei so schlechtem Einkommen, und bei solchen verderbten, verwilderten, unbändigen Kirchspielleuten, in guten Stand

zu bringen, vor mühe und arbeit, streit, wiederwertigkeit und verfolgung veruhrsachet, ist Gott am besten bekant; doch habe ich solches alles nicht geachtet, sondern sowohl hiemit, als mit meiner lehre nichts anders, als des Höchsten Gottes Ehre und der Kirchen wie auch deren Diener bestes gesucht; und werden wohl deswegen auch alle treufleißig und gewissenhafte nachfolger verhoffentlich, dergleichen thun, und ferner dahin trachten, daß das wenige, was nunmehr herbeigeschaffet, erhalten, was noch schadhafft ist und wird, verbessern, und was noch bei diesem schlechten Dienst mangelt, darzugethan werden möge. Hätten die Antecessores auch etwas vorher gethan, oder thun können, würde es besser gestanden haben, als ich's leider! bei meinem antritt vorgefunden; jedoch mag es vielleicht am guten Willen nicht gemangelt haben, wo es nicht die trübe Kriegezeit, oder doch der streit und wiederwille, darin Sie fast allezeit mit ihren Patronen gelebet, verhindert hat. Müssen solches auch fast daher abzunehmen, weil Sie entweder alhier nicht lange gelebet, oder doch bald dieses Kirchspiel, wegen des geringen Einkommens, verlassen und sich anderswohin begeben haben.“

Die letzte Generalvisitation in Lauenburg fand im Sommer 1683 statt. Wie schon mehrfach erwähnt, war sie am 25. Juni in Basthorst. Die Kirchenrechnung bringt dazu einige interessante Angaben: „Bei gehaltener visitation, dabei alle Wirthe und Knechte auß Möhnfen, welche die Herren visitatores von hier nach Rabeburg geführet, tractiret worden, außgegeben vor bier, wein, brodt, fleisch, fische, butter, käse 17 Rthlr. 1 Mk. 15 Sch.

Dem Koch, welcher 2 tage auffgewartet, 1 Rthlr.

Vor die pferde der Herren visitatores haber und futter 1 Rthlr. 2 Mk. 10 Sch. So ist auch in den bösen wegen alhier an des Herrn präsidenden und der anderen Herren visitatores wagen etwas zerbrochen, welches von dem grobschmit wieder außgebessert, und davor gegeben worden 1 Rthlr. 1 Mk. 6 Sch.“

Alle diese Unkosten wurden auf die Abendmahlsgänger umgelegt, auf jede Person 6 Schilling.

Der Vollständigkeit halber mag noch erwähnt werden, was die Gemeinde damals ihrem Pastor zu liefern hatte. Sein Einkommen bestand natürlich zum größten Teil aus Naturalien. An den „Vierzeiten festen“, Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Michaelis, sandte das Gut jedes Mal 1 Rthlr., einen Schinken und eine Mettwurst, und als Entschädigung für die ausbleibenden Einnahmen „von den vielen wüsten stellen zu Basthorst“ zu Michaelis 4 Rthlr. 12 Scheffel Saarroggen und 6 Scheffel Hafer. Diese Abgaben des Gutes wurden 1668 „zu gelde gesetzt“, jährlich zu Michaelis 24 Rthlr. Daneben wurden jährlich außer dem Feuerholz 2 gute Buchen als Nutzholz gegeben, ferner als Opfer zu jeder Festzeit 2 Rthlr. als freiwillig übernommene, ständige Verpflichtung. Jede Stelle in der Gemeinde hatte eine Kornabgabe von 1—2 Scheffel Roggen und 1—2 Scheffel Hafer. An den Vierzeiten-Festen mußten alle Eingepfarrten um den Altar gehen und dem Pastor ein für jeden Stand verschiedenes Opfer geben. Weihnachten gab jeder Hufner und Rätner des ganzen Kirch-

spiels ein Brot und eine Wurst; „waß freigebigige Leute und gute prediger-Freunde sind, geben zuweilen einen Schinken oder stück fleisch“. Im ganzen erhielt der Pastor Weihnachten 32 Brote und Würste, Ostern 396 Eier und nach der Ernte 18 Brote, daneben noch einiges bares Geld, so z. B. von jedem Hufner und Rätner am Johannisstag den sogenannten „doppelten Johannis-Schilling“. (Ab 1725 wurden die Opfer ins Haus gebracht, um dadurch nicht den Gottesdienst am ersten Festtag zu stören.)

Andreas Lamprecht war zweimal verheiratet, zum ersten Male am 10. Juli 1661 mit Anna Bielsfeld, Organistentochter aus Hohenstein. Sie starb nach sechsjähriger Ehe am 29. April 1667 und hinterließ ihm drei kleine Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. „Nach verfloßsenen Wittwen Jahr“ heiratete er wieder, dieses Mal die Tochter eines „Schulrectoris“, Engel Bromen aus Bergedorf (13. April 1668). Dieser Ehe entstammen 1 Tochter und 8 Söhne, von denen der älteste, der am 7. November 1669 geborene Christian Andreas, sein Nachfolger wurde.

Andreas Lamprecht schließt seine Aufzeichnungen mit dem Satz: „Ob nun zwar in diesem meinem Ehestande, wie auch bei meiner schweren und sauren amts und Hausarbeit ein schlechtes Einkommen, und dabeneben nicht viel gute tage und stunden gehabt, sondern creuß und trübsal, krankheit und wiederwertigkeit genungsam empfinden und ausstehen müssen, so habe ich dennoch den Höchsten Gott, vor seinen, mir so gnädig verliehenen reichen Segen die größte ursach, herzlich zudanken.“ Er ist nach dreißigjähriger Amtstätigkeit, am 22. Januar 1690, morgens um 4 Uhr, gestorben und eine Woche später beerdigt. Sieben Monate später folgte ihm seine Frau nach.

Andreas Lamprecht hat in seiner Gemeinde mit der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit gewirkt, die wohl der Grundzug seines eigenen Wesens war. Für seine Gewissenhaftigkeit spricht die Art, wie er alle Kirchbuchregister geführt hat, vielleicht auch, daß er, der bei seinem Antritt kein Kirchenbuch vorfand, noch vor seiner Einführung ein solches beschaffte und einrichtete. Und eben dieser Gewissenhaftigkeit verdanken wir die gute Kenntniß seiner Zeit.